

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **168 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Kirchen- Zeitung

WELTETHOS LERNEN

Letzte Woche verlieh die Stiftung Weltethos Schweiz die Preise für den von ihr für Schule und Erwachsenenbildung ausgeschriebenen Wettbewerb. Im Rahmen einer von jüdischen, christlichen und vor allem muslimischen Beiträgen geprägten Feier in der Moschee der Türkisch-islamischen Stiftung in Zürich wurden die Preisträger geehrt und zwei der ausgezeichneten Projekte vorgestellt. Vorbereitet worden war die Feier von der Stiftung Bildung und Entwicklung, die auch den Wettbewerb durchgeführt hatte; ein Schwerpunkt dieser von privaten Organisationen und staatlichen Behörden aus den Bereichen Menschenrechte, Entwicklungszusammenarbeit und Erziehung getragenen Stiftung ist denn auch die Friedenserziehung.

Ja zur Universität Luzern

Nach der eindeutigen Annahme des Universitätsgesetzes durch das Parlament des Kantons Luzern hat sich das Aktionskomitee «Uni Luzern Ja» gebildet. Grossrätinnen und Grossräte aus allen politischen Parteien und aus dem ganzen Kanton setzen sich dafür ein, dass das Gesetz am 21. Mai 2000 auch die Zustimmung des Volkes findet (Foto Georg Anderhub)



Das «Projekt Weltethos» geht auf die gleichnamige programmatische Veröffentlichung des Theologen Hans Küng von 1990 zurück; getragen wird es vom prägnant formulierten Grundgedanken: «Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen. Kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen. Kein Dialog unter den Religionen ohne Grundlagenforschung in den Religionen.» 1993 verabschiedete «das Parlament der Religionen» eine «Erklärung zum Weltethos», die als Prinzipien eines Weltethos vier Verpflichtungen herausstellt: «Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor dem Leben. Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung. Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit. Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und der Partnerschaft von Mann und Frau.»

Um auf dieser programmatischen Grundlage interkulturelle und interreligiöse Forschungs- und Bildungsarbeit sowie die dabei notwendige interkulturelle und interreligiöse Begegnung zu fördern, gründete Karl Konrad Graf von der Groeben 1995 die Stiftung Weltethos mit Sitz in Tübingen; 1996 konnte eine Stiftung Weltethos Schweiz und 1999 eine Stiftung Weltethos Tschechische Republik gegründet werden, und weitere Gründungen sind in Vorbereitung. Vor der Presse unterstrich Hans Küng die Notwendigkeit, die Ergebnisse der Forschungs- und Bildungsarbeit und das von ihr vertretene Anliegen eines Menschheitsethos in die Schulen zu bringen, denn neue Sensibilitäten müssten von unten her wachsen. Deshalb hat die Stiftung Weltethos zuerst in Deutschland und letztes

77
RELIGIONS-
DIALOG

79
REIN UND
UNREIN

80
THEOLOGIE
IN LUZERN

82
WEITER-
BILDUNG

83
JUGEND AUF
SINNSUCHE

85
AMTLICHER
TEIL

WELTETHOS

Jahr nun auch in der deutschsprachigen Schweiz einen Wettbewerb durchgeführt, um zu Unterrichtsprojekten zu kommen, die einen Inhalt der «Erklärung zum Weltethos» thematisieren. Geprüft wird von der Stiftung die Möglichkeit, auch noch in der französischsprachigen Schweiz einen Wettbewerb auszuschreiben.

Es seien allerdings nicht die Religionen gewesen, die den Anstoss zur heute möglichen interreligiösen Begegnung gegeben haben, sondern die gesellschaftlichen Verhältnisse, führte der Religionspädagoge Klaus Wegenast als Präsident der Jury die Preisverleihung einleitend aus; die heute 8 Millionen Muslime in Westeuropa seien nicht mehr zu übersehen. Allerdings habe die interkulturelle und interreligiöse Didaktik in den 1960er Jahren mit der Zunahme der Fremdarbeiter damit begonnen, sich monologisch mit deren Religion zu beschäftigen. Erst in den 1980er Jahren sei sie dialogisch geworden. Klaus Wegenast lobte namentlich die pädagogischen Qualitäten der ausgezeichneten Projekte; sie hätten auf der kognitiven wie der affektiven Ebene, auf der Wissens- wie der Verhaltensebene Veränderungen angestrebt und zudem Handlungsimpulse vermittelt; auch seien sie sowohl schüler- als auch sachorientiert.

Interreligiöses und interkulturelles Lernen durch Begegnung war denn auch der Leitgedanke von Benno Bühlmann, an den der erste Preis ging. Er hat an der Kantonsschule Luzern im Fach «Religionskunde und Ethik» mit fünf Klassen ein Video-/Audioprojekt durchgeführt. Die 18- bis 20-jährigen Schüler und Schülerinnen setzten sich mit buddhistischen, jüdischen und muslimischen Kollegen und Kolleginnen auseinander; in Arbeitsgruppen sprachen sie miteinander ausführlich über religiöse Praktiken und ethische Prinzipien, befragten aber auch Sachverständige. Die Ergebnisse dieser Gespräche wurden in je einem Videofilm oder einer Diaschau verarbeitet und schriftlich festgehalten. Entsprechend dem Lehrplan ging es in den 5. Klassen darum, die Grundzüge von Hinduismus, Buddhismus, Judentum und Islam kennen zu lernen und darzustellen, während sich die zwei 6. Klassen für einen Themenkreis aus der «Erklärung zum Weltethos» zu entscheiden hatten. In einem Vergleich zwischen zwei oder drei Religionen hielten sie Unterschiede und Gemeinsamkeiten fest.

Das konfessionell neutrale Fach «Religionskunde und Ethik» ist an den Luzerner Gymnasien obligatorisch; aufgrund seiner Erfahrung betonte Benno Bühlmann – gegen aussen – die Bedeutung eines solchen Faches an Gymnasien, um Fundamentalismus und Rassismus entgegenwirken zu können.

Der zweite Preis ging an die Lehrerin Martina Ammer, die mit ihrer multikulturell und multi-religiös zusammengesetzten 3. Realschulklasse in

Littau schüler- und schülerinnenbezogen ein «Spiel für den Frieden» entwickelt hatte; den dritten Preis erhielt Werner Mosimann für sein im Rahmen des allgemeinbildenden Unterrichts an der Berufsschule Aarau durchgeführtes Projekt, und der vierte Preis ging an die «Stufe» Erwachsenenbildung, an das vom St.-Katharina-Werk veranstaltete und von Andreas Fischer geleitete International Peace Camp «Eine Welt für alle». Mit dem Anerkennungspreis für die Klasse von Ursina Gloor in Arlesheim, die ein Bilderbuch hergestellt hat, war auch noch die Primarschule vertreten.

In der Feier, die die Preisverleihung umrahmte, wurden aus christlicher, jüdischer und muslimischer Sicht auch Gedanken zum Miteinander der Angehörigen der drei Religionen vorgetragen. Hans Küng erinnerte an seinen Zugang zum «Projekt Weltethos»: Christentum, Judentum und Islam sind prophetische Religionen mit theologischen wie mit ethischen Gemeinsamkeiten. Mit dem jüdisch-christlichen Dekalog und dem islamischen Pflichtenkodex haben die drei Religionen ein gemeinsames Grundethos, «das ein hoch bedeutsamer Beitrag zu einem auszuformenden Weltethos sein könnte».

Auch die muslimische Theologin Halide Hatipoglu sprach, ausgehend von zwei Prophetengeschichten aus der islamischen Überlieferung und Bezug nehmend auf den Dekalog, von vielen Gemeinsamkeiten. Wer in religiöser Hinsicht verwandt ist, sollte aber auch gute verwandtschaftliche Beziehungen pflegen, folgerte sie: Andersdenkende und Andersgläubige im Alltag respektieren und akzeptieren, wie sie sind.

Der jüdische Jurist Sigi Feigel hatte vor der Presse erklärt, er beteilige sich aus einem moralischen und aus einem politischen Grund an der Veranstaltung der Stiftung Weltethos. Zum einen halte er die Erziehung zur Toleranz, er ist Gründer der gleichnamigen Stiftung, für unbedingt nötig, und zum andern müsse zu den Friedensmöglichkeiten im Nahen Osten Sorge getragen werden. Der Festgemeinde erzählte er die Geschichte von Gott, der nacheinander Moses, Jesus und Mohammed mit seiner Botschaft zu den Menschen schickt, damit sie endlich lernen, das Tier in sich selbst zu besiegen, nachdem sie die Tiere um sich herum mit ihrem Verstand unterworfen hatten. Weil darauf Scheiterhaufen, Blut und Tränen die Wege aller Religionen säumten, wählte Gott einen anderen Weg. «Vor der Rückkehr seiner Propheten auf Erden, um am Ende aller Tage Gericht zu halten, sollten die Menschen selbst erkennen können – ein jeder für und vor sich selbst –, dass es viele Wege zu ihm, zu Gott, dem Schöpfer allen Lebens, gebe und dass ein jeder diese anderen Wege anerkennen und respektieren müsse, zum Wohl aller Menschen.»

Rolf Weibel

AUSSCHLUSS UND INTEGRATION

6. Sonntag im Jahreskreis: Lev 13,1–2.43 ac.44 ab.45–46

Welt: Toleranzgrenzen und Eigenart

Italiener legen besonderen Wert auf eine gepflegte Kleidung. Franzosen pochen auf ein reines Französisch und schätzen eine elaborierte Küche. Die Deutschen achten auf Ordnung und die Österreicher auf eine vollständige Titulatur. Wir Schweizer sind bekannt für peinliche Sauberkeit. Jedes Volk, jede Nation hat Eigenheiten entwickelt, die als typisch gelten. Es sind Verhaltensweisen oder Anschauungen, die als besondere Qualität, manchmal aber auch als lästige Macke oder gar als ein der Gemeinschaft feindliches Prinzip in Erscheinung treten können. Ähnliches gilt für Angehörige einer Kirche, eines Clans, einer Familie und auch für Einzelpersonen. Wir haben unsere Vorstellungen davon, was erlaubt, was unerlaubt ist, unsere Toleranz und unsere Grenzen. In der entwickelten Welt werden Toleranz und individuelle Freiheit gross geschrieben. Bei genauerem Hinsehen zeigt es sich aber oft, dass auch das ein durch Reichtum erkaufter Luxus ist. Hinter der Fassade des Reichtums lauern oft recht strenge Vorstellungen dessen, was gilt und was nicht, und die anderen – die Armen – werden gerne als Fundamentalisten abgestempelt. An Ordnungsmuster und Kategorisierungen dieser Art ist zu erinnern, damit biblische Reinheitsvorstellungen nicht vorschnell unter der Rubrik Exotisches und Skurriles abgehandelt werden.

Bibel: Sozialer Tod durch Hautausschläge

Der Lesungstext gehört zu einer Reihe von Weisungen zum Thema «rein und unrein» (vgl. Kasten), die im Anschluss an die Opfervorschriften (Lev 1–7), die Priesterweihe (Lev 8) und die Kultinitiation (Lev 9 f.) im

Buch Levitikus dargelegt werden. Die Reihe umfasst Speisetabus (Lev 11), Vorschriften zur Reinigung der Wöchnerin (Lev 12), zur Reinigung von Aussatz (Lev 13 f.), zur Reinigung bei sexuellen Ausflüssen und nach dem Beischlaf (Lev 15) und des Tempels beim jährlichen Sühneritual (Lev 16; vgl. SKZ 36/1999). Im Buch Numeri (Kap. 19) wird noch die Reinigung nach Kontakt mit Leichen nachgetragen. Die vorliegende Textgestalt stammt aus nachexilischer Zeit (5. Jh. v. Chr.), die Stoffe sind jedoch teilweise erheblich älter. Die Vorschriften über den Aussatz lassen in sich ein textliches Wachstum erkennen. Ursprünglich war wohl nur vom Aussatz an Menschen (13,1–46) und dem dafür notwendigen Reinigungsritual (14,1–32) die Rede. Später wurden analoge Texte für Aussatz an Kleidern (13,47–59) und dessen Behandlung (14,21–32) eingefügt. Zuletzt wurde ein Anhang zum Thema Aussatz an Häusern (14,33–53) und eine Zusammenfassung (14,54–57) angefügt.

Unter Aussatz ist nicht Lepra zu verstehen – eine Krankheit, die damals im Orient noch unbekannt war –, sondern Hautkrankheiten oder Hautveränderungen aller Art (vgl. SKZ 40/1998). Es werden 19 Fälle aufgelistet, wobei es nicht um Fragen der Hygiene oder Medizin geht, sondern um die Einheitlichkeit der Haut. Anders wäre es unverständlich, dass ein von Kopf bis Fuss von weissem Aussatz befallener Mensch als rein gilt (vgl. 13,12 f. 16 f.). Auch Glatzen gelten als rein bzw. als normal (13,40). Für aussätzig Befundene mussten in permanenter Trauer ausserhalb der Ortschaften leben und Reine auf ihren Zustand aufmerksam machen (13,45 f.). Das Ritual zur Wiedereingliederung der Genesenen ist

ein symbolträchtiger Übergangsritus («rite de passage»), der Elemente der Priesterweihe mit solchen der Reinigung nach Leichenkontamination vereinigt (14,1–32). In der Tat wurden Aussätzige für (gesellschaftlich) tot gehalten (Num 12,12). Aussatz galt als Strafe für ein Sakrileg, das von Gott, dem Geschädigten, mit dem Tod geahndet wurde. So wird im Chronistischen Geschichtswerk auch der Aussatz des Königs Usija begründet (2 Chr 26,16–19).

Kirche: Jesus als Vorbild

Die verhängnisvolle Verbindung von moralischer Schuld und göttlicher Strafe durch Aussetzung (sozialen Tod) bewirkende Hautveränderungen ist schon im Ersten Testament nicht unwidersprochen geblieben, wenn etwa der Prolog zu Ijob den Aussatz als von Gott zugelassene, von Satan gewirkte Prüfung des Gerechten darstellt (Ijob 2,7), aber nicht mehr als Strafe, und wenn Jes 53,4 die Frage nach göttlicher Strafe (für den Gottesknecht) als grundverkehrt darstellt und den Ball an die Menschen zurückgibt. Im Zweiten Testament wird die Heilung des Aussätzigen zum paradigmatischen Fall von Heilung überhaupt, unlösbar mit der Frage verbunden, was rein ist und was unrein (vgl. Mk 1,40–45 || Mt 8,1–4; Lk 5,12–16). Die Haltung Jesu in prophetischer Tradition (vgl. 2 Kön 5) gegenüber Aussätzigen hatte weitreichende Folgen für die Leprosendiakonie der Kirche. Die Kranken galten ihr nicht mehr «mortuus mundo», tot für die Welt, und die Krankheit auch nicht mehr als Scheidungsgrund. In der AIDS-Diakonie lebt dieser befreiende Impuls fort.

Thomas Staubli

Rein und unrein

Wenn heute von «rein» und «unrein» die Rede ist, wird damit in der westlichen Welt zunächst Sauberkeit und Schmutz assoziiert. Reinheit im Sinne von Sauberkeit ist ein hohes Ideal, so sehr, dass wir bereit sind, mit Waschmitteln unsere Gewässer zu verschmutzen. Das Mittelalter hat mit «rein» und «unrein» in erster Linie erlaubt und unerlaubt, Tugend- und Lasterhaftigkeit assoziiert: reine Gedanken, reines Herz, reines Gewissen, reine Jungfrau. Tugend- und Lasterkatalogen, Heiligenviten, Visions- und Bekehrungsberichte, vor allem aber die Vorstellung vom jüngsten Gericht stehen im Dienste der moralischen Reinheit. Das deutsche Wort «rein» bedeutet aber auch «unvermischt» (reiner Wein, reine Seide, reines Gold, reines Wasser), «unverfälscht, echt» (reiner Adel, reine Rasse, reine Lehre, reines Deutsch, reine Stimme) oder «richtig, bloss» (reines Wunder, reines Glück, reiner Hohn, reine Gutmütigkeit). Damit kommen wir altorientalischem Denken in den Kategorien am nächsten, wie eine mündliche Überlieferung (Hadith) aus dem Islam verdeutlichen mag: «Abu Huraira berichtet, der Gesandte Gottes habe gesagt: Ihr sollt nicht laufen, wenn ihr nur einen Schuh anhabt. Zieht entweder beide Schuhe an oder lauft barfuss» (Sahih al-Buchari)! Es geht darum, Eindeutigkeiten nicht zu zerstören, Sphären nicht zu vermischen, Ordnungen nicht durcheinander zu bringen. In diesem konkreten Fall geht es einerseits um klare Trennung von Nacktheit und Bekleidung, andererseits um die Wahrung der Symmetrie. Die Kategorien rein und unrein bilden in allen Kulturen ein mehr oder weniger dargelegtes System, einen unsichtbaren Kosmos, ein über die Wirklichkeit gelegtes Koordinatennetz, das die Vielfalt der Möglichkeiten, in der Welt zu leben, beschränkt und den Menschen dadurch überhaupt Lebensmöglichkeit und Orientierung verschafft. Dieses Koordinatennetz ist ein wichtiger Teil dessen, was wir Kultur nennen. Die ureigenste Aufgabe der Priester ist es, den Laien diese Kategorien und ihr Verhältnis zur Lebenswelt zu erläutern, denn Reinheit ist die Voraussetzung für Heiligung und den Zugang zum Heiligen (Lev 10,10).

BERUFSEINFÜHRUNG ALS NACHDIPLOMSTUDIUM

Am 27. Oktober 1998 hat der Regierungsrat des Kantons Luzern an der Fakultät I für Römisch-katholische Theologie der Universitären Hochschule Luzern beschlossen, ein 2-jähriges Nachdiplomstudium Berufseinführung (NDS BE) in gemeinsamer Trägerschaft des Kantons Luzern mit dem Bistum Basel durchzuführen. Mit dem Beschluss war die Absicht verbunden, den Absolventinnen und Absolventen des NDS Berufseinführung, auch jenen, die später eine nicht kirchliche Tätigkeit antreten möchten, aufgrund eines staatlichen Zertifikats bessere Berufschancen einzuräumen. Die Fakultät I für Römisch-katholische Theologie stellt dabei im Rahmen des NDS BE mit der Erteilung der entsprechenden Lehraufträge, die Vertreterinnen und Vertreter des Bistums Basel mit der Kompetenz in Fragen des kirchlichen Dienstes ihre fachlichen Kapazitäten zur Verfügung. Die Leitung des NDS Berufseinführung obliegt dem Regens des Bistums Basel.

In der Folge wurde eine entsprechende Vereinbarung zwischen dem Regierungsrat des Kantons Luzern und dem Bischof von Basel am 6. November 1998 abgeschlossen. Damit besitzt die Theologische Fakultät ihr erstes Nachdiplomstudium (NDS BE).

1. Geschichtliche Entwicklung

Bis 1993 kannte das Bistum Basel den so genannten Pastoralkurs. Es handelte sich um ein Zwischenjahr zwischen dem Studienabschluss und dem Beginn der beruflichen Tätigkeit. Die Studierenden waren im Winter- und Sommersemester an der Theologischen Fakultät immatrikuliert und erhielten von Fachpersonen eine Einführung in die berufliche Praxis der Pfarrarbeit. Von Advent bis Ostern absolvierten die Studierenden ein 5-monatiges Praktikum.

Im Jahre 1993 löste der 2-jährige Kurs Berufseinführung den bisherigen Ausbildungsweg ab. Die an einer Theologischen Fakultät oder am Seminar Dritter Bildungsweg ausgebildeten Pastoralassistentinnen oder Pastoralassistenten oder Priesteramtskandidaten werden nach dem Studienabschluss fest an einer Pfarrei angestellt. Die Berufseinführung begleitet den Übergang vom Studium in das Berufsleben, von der Theorie in die Praxis durch 2-wöchige Kursblöcke und Supervision. In den Kurswochen reflektieren die Teilnehmenden ihre Praxis anhand von Themen wie: Religionsunterricht, Jugendarbeit, Gruppen leiten, Seelsorgegespräche führen, Arbeitsorganisation, Liturgie, Öffentlichkeitsarbeit. Der Frage der Motivation zum kirchlichen Dienst, der unterschiedlichen Rollen und der persönlichen Spiritualität wird in eigenen Kurseinheiten nachgegangen. Die konkrete Einfüh-

rung in die praktische Arbeit in der Pfarrei begleitet eine Bezugsperson vor Ort (Pfarrer, Gemeindeleiterin oder Gemeindeleiter).

In diesen zwei Jahren sollen die fachlichen, sozialen und persönlichen Kompetenzen der neuen Seelsorgerinnen und Seelsorger vertieft und erweitert werden. Grundlage für den Abschluss der Berufseinführung bilden daher zwei ausführliche Praxisberichte, in denen die Teilnehmenden ihre Lernschritte und Erfahrungen darstellen.

Die Erfahrungen mit dem neuen Modell der Berufseinführung haben sich in den vergangenen sechs Jahren bewährt. Deshalb wurde das bisherige BE-Modell im Grossen und Ganzen im neuen Ausbildungskonzept für das NDS BE aufgenommen. Der Erziehungsrat des Kantons Luzern hat am 4. Februar 1999 das Reglement und das Ausbildungskonzept erlassen und der Bischof von Basel hat am 25. Februar 1999 beides genehmigt.

2. Das NDS BE als begleiteter Berufseinstieg

Wer nach abgeschlossenem Theologiestudium an der Hochschule in den kirchlichen Dienst des Bistums Basel treten will, hat in den ersten zwei Jahren des kirchlichen Dienstes das Nachdiplomstudium Berufseinführung (NDS BE) zu absolvieren. Die Ausbildung beruht auf fünf Elementen:

1. Praktische Tätigkeit in der Pfarrei mit einer 50- bis 80%-Anstellung. Für die Einführung in die konkreten Aufgaben und die Reflexion vor Ort ist eine Bezugsperson (Pfarrer, Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter) am Einsatzort zuständig.

2. Praxisreflexion innerhalb der Kursgruppe während 12 Kurswochen im Seminar St. Beat zu Themen der Pastoral (Pastoralpsychologie, Katechese, Diakonie, Liturgie, Jugendarbeit, Gruppen leiten und begleiten...). Die Kurswochen sind in 14-tägigen Einheiten über die zwei Jahre des NDS BE verteilt.

3. Innerhalb der Kursblöcke ist jeweils ein Halbtag für das Thema Spiritualität freigehalten, und am Ende beider Kursjahre findet je eine Besinnungswoche statt. In diesen Bereich gehört auch die persönliche geistliche Begleitung.

4. In kleineren Untergruppen treffen sich 6 bis 8 Leute monatlich zu halbtägigen Supervisionsitzungen, in denen konkrete Fragen und Probleme Einzelner an ihrem Arbeitsort zur Sprache gebracht werden können.

5. Innerhalb den 20% Arbeitszeit, die gerechnet sind für die Veranstaltungen der Berufseinfüh-

rung, bleibt noch etwas Zeit für das persönliche Studium.

Das NDS BE absolvieren die Pastoralassistentinnen und -assistenten und die Priesteramtskandidaten gemeinsam. Am Beginn des zweiten Jahres werden letztere zu Diakonen geweiht; am Ende des NDS BE stehen die Priesterweihe und die Beauftragung der Pastoralassistentinnen und -assistenten durch den Bischof. Die letzten Kurse zählten jeweils etwa 18–20 Pastoralassistentinnen und -assistenten und 3–4 Priesteramtskandidaten.

3. Die Seelsorgestellen der Absolventinnen und Absolventen

Die Arbeitsplätze der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des NDS BE sind nicht Praktikumsstellen, wie sie der frühere Pastorkurs kannte, sondern «Erstellen», die durch das Personalamt der Diözese vermittelt werden. Diese Seelsorgestellen werden im Normalfall von den Berufseinsteigerinnen und -einstiegern für 3–6 Jahre besetzt (d. h. über das NDS BE hinaus), bis der erste Stellenwechsel ansteht.

Solche erste Seelsorgestellen sind ordentliche Stellen mit einem durch die betreffende Kirchgemeinde definierten Pflichtenheft. Die Berufseinsteigerinnen und -einstieger nehmen also Arbeitsstellen ein, die durch Wechsel der vorherigen Stelleninhaber frei geworden oder als Neustellen errichtet worden sind. Damit werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits beim Berufseinstieg mit «hohen» Erwartungen konfrontiert, die von Seelsorgerinnen und Seelsorgern mit etlicher Berufserfahrung und mit gegebenenfalls hart erarbeiteter Akzeptanz in der Gemeinde abgeleitet sind.

4. Die Bezugsperson vor Ort (Pfarrer, Gemeindeleiterin, Gemeindeleiter)

Im Gegensatz zum einjährigen Pastorkurs stehen dem NDS BE einerseits nicht mehr «bewährte und geschützte Einstiegsstellen» mit erfahrenen Praktikumsleiterinnen und -leitern zur Verfügung, die im Idealfall über Jahre hinweg qualitativ auf- und ausgebaut werden konnten. Andererseits müssen Behörden, Vorgesetzte und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für jede «Berufseinstiegsstelle» durch das Personalamt neu motiviert werden.

Es werden also an die Bezugspersonen vor Ort hohe Erwartungen gestellt, die die Seelsorgerinnen und Seelsorger im Berufseinstieg begleiten und deren seelsorgerlichen Fähigkeiten beurteilen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass eine gewissenhafte Begleitung durch die Bezugspersonen nicht immer möglich ist.

Berufliche Vorgesetzte

Bei dieser Begleitung können folgende Schwierigkeiten auftreten:

– Die beruflichen Vorgesetzten der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer – die Bezugspersonen vor Ort – sind im Regelfall Gemeindeleiterinnen/ Gemeindeführer oder Pfarrer, die nicht in jedem Fall und oft nicht im wünschbaren Mass über die notwendige Leitungskompetenz verfügen, die eine behutsame, geduldige und interventionsbereite Begleitung sicherstellen.

– Wir haben es mit Vorgesetzten zu tun, die meist selber bis über den Hals in der Arbeit und in der täglichen Seelsorgebelastung stecken, die sich von der «neuen Arbeitskraft» Entlastung versprechen und nicht von vornherein damit rechnen, die neue Mitarbeiterin oder den neuen Mitarbeiter auch noch einführen und begleiten zu müssen.

– Viele Vorgesetzte sehen sich nicht in der Lage, die Begleitaufgabe und die Verantwortung der Arbeitsqualifikation wahrzunehmen. Viele kirchliche Vorgesetzte tun sich schwer damit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu qualifizieren, deren seelsorgerlichen Fähigkeiten zu beurteilen und dies nach aussen, das heisst gegenüber dem Regens oder dem Bischof zu vertreten.

5. Die Begleitung der Bezugspersonen

Angesichts der vielseitigen und aufwendigen Aufgaben der Bezugspersonen sieht sich die NDS BE-Studienleitung verpflichtet, die Bezugspersonen sorgfältig in ihre anspruchsvolle Arbeit einzuführen, ihnen die entsprechenden Hilfen anzubieten und sie zu begleiten.

An drei Tagungen während des 2-jährigen NDS BE erhalten die Bezugspersonen von der Studien- und Kursleitung Hilfen und die nötige Unterstützung.

Die Studienleitung des NDS BE wird sich die Frage stellen müssen, welche zusätzlichen Angebote für angehende Bezugspersonen in Zukunft zur Verfügung gestellt werden müssten. Zu überlegen wäre auch, ob nicht in enger Zusammenarbeit zwischen den kirchlichen Ausbildungsverantwortlichen und der Hochschule entsprechende Kurse angeboten werden könnten. Auf evangelischer Seite ist bereits vor einem Jahr an der Universität Bern – im Rahmen der Förderungsmassnahmen des Bundes für universitäre Weiterbildung – ein NDS für Ausbildungspfarrerinnen und -pfarrer abgeschlossen worden.

6. Spiritualität

Die Spiritualität hat innerhalb des NDS BE einen wichtigen Stellenwert. Deshalb wurde bereits im Jahre 1993 eine Spiritualin zu 50% angestellt. Innerhalb des Programmes des NDS BE sind Zeiten für die Spiritualität und Besinnung freigehalten. An den Halbtagen in den Kursblöcken kommen wichtige Themen zur Sprache, zum Beispiel meine Berufung zur Seelsorge; die Quellen, aus denen Seelsorgerinnen und

THEOLOGIE
IN LUZERN

BERICHTE

Seelsorger schöpfen können; wie sprechen wir von Gott, von Jesus Christus; welchen Umgang pflegen wir mit der Bibel.

Die Besinnungswochen am Ende der beiden Kursjahre eröffnen den Raum für Stille, Meditation, Gebet und persönliche Gottesbegegnung. Es ist ein Anliegen der Kursleitung, dass die Kursteilnehmenden mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen und Bedürfnissen sich zu einer gemeinsamen Form durchringen können. Denn eine gemeinsame Arbeit im kirchlichen Dienst setzt zumindest die Offenheit dafür voraus, sich miteinander auf einen spirituellen Weg zu begeben und gemeinsame Formen zum Beispiel des Gebetes zu pflegen.

7. Schlussgedanken

Die Konkretisierung des neuen Projekts des zweijährigen Nachdiplomstudiums sowie die Umsetzung und die Erprobung waren für uns eine Herausforderung, der wir uns mit unserer Erfahrung, mit unserem Können und mit unseren Fähigkeiten gerne gestellt haben. Wir freuen uns, dass es gelungen ist, das zweijährige Nachdiplomstudium Berufseinführung zu etablieren und ihm gute Akzeptanz und Ansehen zu verschaffen. Wir freuen uns, dass es mit dem Engagement aller an der BE Beteiligten gelungen ist, die Berufseinführung in das Nachdiplomstudium BE hinüberzuführen.

Walter Bühlmann

«KATECHETISCHE NACHQUALIFIKATION»

Deizehn Frauen und ein Mann liessen sich in einem zweijährigen berufsbegleitenden Ausbildungskurs erstmals zu Katechetinnen bzw. zum Katecheten im Hauptamt ausbilden und erhielten Ende November 1999 im Zentrum St. Agnes in Luzern ihr Zertifikat.¹

Im Rückspiegel zum Leitbild aus dem Jahr 1997 des Institutes für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK) ist zu lesen: «Mit dem Projekt 'Vom Nebenamt zum Hauptamt' haben das Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK) und das Katechetische Institut Luzern (KIL) einen Auftrag der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) aufgenommen und damit einem Bedürfnis entsprochen. ... Es waren alles Leute, die nach einer Ausbildung zum Nebenamt seit Jahren hauptamtlich tätig sind oder ein Hauptamt anstreben.

Ein grosser Erfahrungshorizont und die verschiedensten Verantwortlichkeiten in der Pfarrei motivierten die Kursteilnehmer/Kursteilnehmerinnen zu hohem Lernengagement. Die Ausbildung brachte deutlich kritische Stimmen ein zur katechetischen Berufsentwicklung, zur Frage der Anerkennung der Erfahrungskompetenz und zur Einschätzung und Einstufung nebenamtlicher und teilamtlicher Arbeit. Es muss in diesem Bereich noch viel an Bewusstseinsbildung und politischer Aufklärung geleistet werden.» Nick Sieber, der das Pilotprojekt mit 63 Kurstagen leitete, schreibt dies und zeigt sich überzeugt, dass es neue Zugänge zu pastoralen Berufen brauche. Es sei in der heutigen Zeit grundsätzlich zu fragen, welche Kompetenzen in der heutigen Situation der Kirche und in dieser Gesellschaft nötig sind, um in einem kirchlichen Beruf bestehen zu können. Die massgeblichen Entscheidungsträger hätten diesbezügliche Entscheidungen zu fällen.

Der Kurs richtete sich an Katechetinnen und Katecheten, die eine nebenamtliche Ausbildung abgeschlossen haben, 30 Jahre alt sind und mindestens 5 Jahre katechetisch tätig waren. In der Regel werden sie nach der Ausbildung zu mehr als 50 Prozent katechetisch tätig sein. Die Ausbildung wollte die persönlichen, fachlichen und berufsspezifischen Kompetenzen der Teilnehmer/Teilnehmerinnen erhöhen, damit sie den Anforderungen eines Hauptamtes gerecht werden. Erreicht wurde dieses Ziel mit der berufsbegleitenden Ausbildung in der sozialen, theologischen, spirituellen, pädagogischen und didaktischen Kompetenz. Massgeblich mitfinanziert wurde der Ausbildungsgang durch das Fastenopfer und die Römisch-katholische Zentralkonferenz (RKZ).

Möglichkeit zur Nachqualifikation schaffen

Nach Professor Karl Kirchhofer (Leiter IFOK) haben viele nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten entsprechend zu ihrer Ausbildung zu grosse Pensen (für nebenamtliche Katecheten/Katechetinnen sind sechs bis acht Wochenstunden vorgesehen) und sind als nebenamtliche Katechesekräfte unterbezahlt. «Deshalb wollten wir die Möglichkeiten zu einer Nachqualifikation schaffen», meint Karl Kirchhofer. Die Zusammenarbeit mit dem Katechetischen Institut erwies sich als sehr positiv. «Alle Teilnehmenden brachten eine grosse Erfahrung, riesiges Engagement und eine entsprechende Lernfähigkeit mit, weshalb auch die Dozierenden sehr gerne unterrichteten.»

Die Ausbildung erbrachte durch Selbststudium und Kolloquien das theologische Basiswissen und bestand in 63 Kurstagen in 14 Fächern bei 20 Dozentinnen und Dozenten. Neben den mündlichen Prüfungen galt es vier schriftliche Projektarbeiten in den religionspädagogischen Fächern abzuliefern.

¹ Die Absolventinnen und Absolventen des Ausbildungskurses vom Nebenamt zum Hauptamt: Carla Bättig, Menziken (AG); Marie-Pierre Böni, Hohenrain (LU); Beatrice Borer-Wyss, Breitenbach (SO); Anneliese Camenzind, Köniz (BE); Esther Geisser-Tobler, St. Gallen (SG); Barbara Hollenstein-Wälti, Herisau (AR); Marianne Krummenacher, Teufen (AR); Karl Leimgruber, Luzern (LU); Rita Neff-Manser, Winterthur (ZH); Dorothea Portmann, Brüttisellen (ZH); Ursula Schwander Jäggi, Laufen (BL); Madeleine Volken, Naters (VS); Hanni Vonlanthen, Schneisingen (AG); Lisbeth Wey-Renggli, Wohlhusen (LU).

13 Frauen und ein Mann aus neun Kantonen erhielten nach der Eucharistiefeier das Zertifikat von Professorin Helga Kohler-Spiegel (Trägerschaftspräsidentin) und Professor Karl Kirchhofer. Ausbildungsleiter Nick Sieber sprach von einem «anspruchsvollen Ausbildungsgang mit rund 500 Lektionen, der Spuren hinterlassen hat und motiviert».

Viel investiert und Neues gewagt

Predigerin Helga Kohler-Spiegel ging im Gottesdienst der Zertifikationsfeier unter dem Thema «aufbrechen» auf Elisabeth und Maria ein, die allen Hoffnungslosigkeit zum Trotz aufgebrochen sind. In der Begegnung der beiden Frauen zeigte sich Gott. «Es ist eine Geschichte von erfüllten Hoffnungen, die uns Lukas im 5. Kapitel erzählt.» Sie sprach von einem gelungenen Kurs. «Ihr habt viel investiert und euch eingelassen, habt Neues gewagt und erfahren und hattet viele Begegnungen.» Eine Kursabsolventin ging auf den Leitgedanken des Kurses ein: Sachen klären – Menschen stärken. Sie nannten sich im Gegensatz zu

den diplomierten und nebenamtlichen Katechetinnen «exklusive Katecheten/Katechetinnen», da sie bis zum zweiten Abschluss dieses Ausbildungsganges die einzigen so ausgebildeten Katechetinnen und Katecheten seien.

Karl Leimgruber, Luzern (katechetisch tätig in Giswil und Sachseln [OW]), äusserte rückblickend auf die Ausbildung: «Die Ausbildung war zeitintensiv. Manchmal war es schwierig, zwischen der praktischen Arbeit und der Ausbildung die richtige Balance zu finden, doch die Ausbildung war sehr interessant und hat mir den theoretischen Hintergrund meiner beruflichen Tätigkeit aufzeigen können.» Der «fürsorgliche und kämpferische» Ausbildungsleiter Nick Sieber und die Verantwortlichen erhielten eine Baustellen-Verkehrstafel mit dem Hinweis, weiter am Konzept zu bauen. Laut Karl Kirchhofer werden jetzt der Pilotkurs evaluiert und Verbesserungen geplant. Der nächste Kurs ist für das Jahr 2001 geplant und die Nachfrage jetzt schon gross.

Eugen Koller

BERICHTE

«GENERATION @ AUF SINNSUCHE»

Die junge Generation als «Generation @» zu bezeichnen ist wohl gewagt, doch bestimmt nicht ganz abwägig – mit diesen Worten eröffnete Nick Sieber, Mitglied der Institutsleitung IFOK, am 10. November 1999 im Pfarreizentrum Liebfrauen in Zürich den Denktag 99. Es sei Aufgabe religionspädagogischer Bemühungen, in einer Zeit atemberaubender medialer Entwicklungen dieser «Generation @» Erfahrungsräume zu öffnen, wo das Suchen nach eigenen Lebensentwürfen und nach Lebenssinn sich entfalten kann.

Der Denktag 99 entstand in Zusammenarbeit mit dem IFOK (Karl Kirchhofer, Lisianne Enderli, Nick Sieber) und der OST-Projektgruppe (Marie-Theres Beeler, Regula Schmid, Peter Sury). Aus den Arbeitserfahrungen und zur Weiterführung der Anliegen aus dem «OST-RU-Projekt» hat die Arbeitsgruppe folgende Tagungsziele formuliert: 1. Die gesellschaftliche Situation von heute reflektieren. 2. Die Lebenskonzepte Jugendlicher in dieser Gesellschaft erkennen und die eigenen diesbezüglichen Erfahrungen mit Jugendlichen überprüfen. 3. Die religionspädagogischen Konsequenzen für die Praxis in OST-RU und Jugendarbeit erarbeiten. 4. Entwicklungsperspektiven für die genannten Praxisfelder entwerfen.

Reflexion der Lebensbewältigung Jugendlicher im vorgegebenen gesellschaftlichen Umfeld

«Stellt euch vor, die Gesellschaft sei ein Gebäude. Zeichnet als Gruppe dieses Gebäude nach euren Vor-

stellungen und platziert in und um dieses Gebäude herum Jugendliche auf Sinnsuche.»

In Gruppen mit gleichen Praxisfeldern wurde diese Aufgabenstellung bearbeitet und eingehend diskutiert. Das anschliessende Plenum präsentierte eine breite Palette verschiedenster «Sinn-Gebäude»: vom Glashaus mit mehreren Ein- und Ausgängen bis hin zum Riesenrad, an dem sich verschiedene «Szenen-Kabinen» um die Sinnsuche Jugendlicher drehen. Zusammenfassend konnte festgestellt werden, dass die Kirche in den Bildern so gut wie nicht präsent war und keine Einigkeit darüber herrschte, was mit Sinnsuche letztendlich gemeint ist: Orientierung...? Unterhaltung...? Etwas ganz anderes...?

Analyse der Sinnsuche Jugendlicher aus soziologischen und entwicklungspsychologischen Perspektiven

Dominik Schenker, Assistent am Pädagogischen Institut in Freiburg (Fritz Oser) und Bundespräsident VKP, setzte sein Referat unter den Titel: «Was hat das für einen Sinn?» Er gliederte seinen Gedanken in drei Schwerpunkte:

1. Der Weg zum Lebenssinn. Mit dem «Weg zum Lebenssinn» skizzierte Dominik Schenker das Schreiben an der eigenen Biografie als Deutung der Vergangenheit und Entwicklung von Zukunftsperspektiven mit der Einbettung dieser Biografie in eine «Weltordnung». Als Hindernisse auf dem Weg der Sinnsuche bezeichnet er unter anderem das Fehlen von Anlässen, welche eine Sinnsuche begünstigen.

BERICHTE

2. Sinnsuche heutiger Jugendlicher aus soziologischer Perspektive. Nach der Auflösung der traditionellen Milieus sind wir heute konfrontiert mit einer modernen Arbeitswelt, welche Mobilität, Anpassung und lebenslanges Lernen verlangt. Unter diesen Vorzeichen besteht einerseits die Möglichkeit, die Herkunftsschicht zu verlassen und die eigene Biografie aktiv zu gestalten, andererseits zeigt sich aber auch ein umfassender Zwang der Wahl auf verschiedensten Ebenen.

Konsequenzen für die Religion sind: Religiöse Einstellungen werden nicht mehr unreflektiert übernommen. Man/Frau muss seine/ihre religiösen Einstellungen begründen. Auch die Kirche muss sich rechtfertigen, da sie sich immer weniger auf Traditionen berufen kann.

3. Sinnsuche Jugendlicher aus entwicklungspsychologischer Perspektive. Mit dem Fokus auf die 12- bis 18-jährigen Jugendlichen gliedert Dominik Schenker diese Perspektive in drei Hauptschwerpunkte: Verarbeitung der körperlichen Entwicklung, Aufbau der persönlichen und sozialen Identität, Funktionale Zukunftsplanung.

Würdigung der Religion: Jugendliche leben in eigenen religiösen Welten. Es stellt sich die Frage, wie wir mit diesem Hintergrund miteinander ins Gespräch kommen. Im Weiteren ist festzustellen, dass die Sinnfindung eine sehr hohe ICH-Leistung verlangt (Manager/Managerin meiner Sinnsuche).

Standortbestimmung

In der Konfrontation der Erkenntnisse der Reflexionsarbeit mit den Einsichten aufgrund des Referates bildeten sich folgende Fragen: Ist die «Sinnsuche Jugendlicher» nur unser Thema – oder können wir Jugendliche mit dem Anspruch auf Sinnsuche auch überfordern? Brauchen Jugendliche eine religiöse Beheimatung? Wie sieht diese aus? Wie lautet in diesem Zusammenhang unser Auftrag? Wie sieht ein Angebot reflektierter Sinnsuche aus? Kann OST-RU/JA ein solches Angebot abdecken? Wie lauten die entsprechenden Kriterien? Sollten nicht anstelle von Grossveranstaltungen wieder vermehrt die kleinen Zellen in der Pfarrei gefördert werden?

Fazit

Die schwierige «Arbeit» der Sinnfindung, die Jugendliche leisten, ist unbedingt zu würdigen. Die Auseinandersetzung mit der Sinnfrage kann nicht verordnet werden.

Es ist in diesem Zusammenhang eine ganzheitliche Begleitung von Personen mit ihrer Authentizität gefordert. Da Religion bei uns ein stark privatisiertes Thema geworden ist, müssen wir wieder lernen, unsere Gedanken zum Thema Religion auszutauschen.

Entwicklungsperspektiven

In welchen Gefässen kann sich aufgrund der bisherigen Erkenntnisse künftig «religiöse Bildung und Begleitung Jugendlicher» ereignen? Welche Synergien und Vernetzungen sollen künftig aktiviert werden? Aufgrund dieser Fragestellungen formulierten die Teilnehmenden konkrete Postulate an die entsprechenden Institutionen, Ausbildungsstätten und Verbände:

- Die verschiedenen regionalen und kantonalen Arbeitsstellen sollen einen regelmässigen Erfahrungsaustausch pflegen und gemeinsame Entwicklungsperspektiven entwerfen.
- Sichtung, Koordination und Verbreitung von Lehrmitteln und Lehrplänen.
- Formulierung eines verbindlichen Berufsbildes von katechetisch Tätigen.
- Klärung der Berufsfelder für kirchlich Tätige in Personalunion.
- Empfehlung für Anstellungsverträge bezüglich Struktur und Inhalt.
- Persönlichkeitsbildung und Sozialkompetenz in der Ausbildung aktivieren.
- Zusammenarbeit mit der «Offenen Jugendarbeit».
- Schule wahrnehmen, füllen, vernetzen.
- Konzepte und Leistungsaufträge in Bearbeitung geben auf der Basis des Prinzips, dass Entscheide möglichst nahe bei den direkt Betroffenen gefällt werden.
- Katecheten-/Katechetinnen-Professionalität im Bereich Elternarbeit fördern.

«Generation @» auf Sinnsuche...! oder:

Das Rad dreht sich weiter...?

Wir (Religionspädagogik/Jugendarbeit) müssen uns heute fragen, ob die Angebote und Ansätze für Jugendliche der heutigen Gestalt des Jugendalters noch entsprechen. Was meint ein Mann der ersten Stunde mit einer reichen Erfahrung nach einem Tag des Nachdenkens zu diesen Fragen? Karl Kirchhofer: «Wir müssen den Lernort Schule neu überdenken und neu definieren. Unsere Schule ist eine Leistungsschule die primär Wissensvermittlung zulässt. Was ist bezüglich unseres Auftrages in diesem Umfeld möglich? Welche alternativen Gefässe bieten sich an? Was müssen wir tun zur Steigerung der Lebensqualität Jugendlicher? Diese Fragen zeigen die Notwendigkeit auf, dass in Zukunft Jugendarbeit und OST-RU bestens vernetzt sein muss. Denn der Lernort Schule und der Lernort Jugendarbeit sind nicht zu vermischen.»

«Auf dass der bevorstehende Millenniumssprung zum Entscheidungssprung anregen soll!» Mit diesen Worten beschliesst Nick Sieber den Denktag 99.

Sandra Dietschi

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge

Zum Thema des Jubiläumsjahres 2000 spricht Bischof Kurt Koch am Montag, 14. Februar 2000 (9.30–16.30 Uhr), über «Ein neues Jahrtausend im Licht des trinitarischen Gottes-Geheimnisses». Dabei beleuchtet er die Communio als Lebenszentrum des dreieinen Gottes und die Berufung der Kirche, das Communio-Geheimnis Gottes auf Erden darzustellen. Anmeldungen jetzt im Franziskus-haus Dulliken (Telefon 062 - 295 20 21).

OKJV: Neue Initiativen bei der katholischen Jugend

In der ersten OKJV-Sitzung 2000 berichten die verschiedenen katholischen Jugendverbände und -bewegungen über ihre Jahresprogramme und Schwerpunkte.

Es gibt Pläne für eine neue Jugendzeitschrift als Ersatz für das frühere «läbig» und «Lenz». Dafür wurden verschiedene Vorstudien gemacht. Noch ist nichts beschlossen, weil das Bedürfnis nicht klar ist: Braucht es eine neue katholische Jugendzeitschrift oder eher Themenhefte zur Firmung ab 17 Jahren?

Nach Herausgabe des neuen Katholischen Gesangbuches denkt man auch an ein neues Jugend-Liederheft. Das neue KG hat erfreulicherweise einige Lieder für Kinder und Jugendliche aufgenommen, doch davon gibt es noch viel mehr und immer wieder neue. Sie werden gerne in Jugend- und Familien-Gottesdiensten gesungen. Als Fortsetzung der weit verbreiteten Hefte Hallelu 1 und 2 wird an die baldige Herausgabe eines Hallelu 3 gedacht. Eine Konsultationsabstimmung in der OKJV zeigte, dass die Hälfte der Anwesenden dafür ist, die andere Hälfte zeigte sich noch unentschlossen.

Graziella Falone, Sekretärin der AG Rom 2000, erklärte ihre Hilfsangebote, damit Einzelne und Gruppen am nächsten Weltjugendtreffen vom 15. bis 20. August 2000 in Rom und Umgebung teilnehmen können. Dazu ist ein farbiges Prospekt-Plakat in den vier Landessprachen der Schweiz erschienen. Weitere Informationen und Reisevorschläge, auch für vorangehende Reisen in eine italienische Diözese vom 10. bis 14. August oder eine Reise

zum Schlussweekend vom 18. bis 20. August 2000, werden nächstens erscheinen und können bei AG Rom 2000, Auf der Mauer 13, 8023 Zürich (Telefon 01 - 266 69 23), bestellt werden. Voranmeldung von Einzelnen oder Gruppen (oder ihrer Gruppenleiter) müssen bis Ende April erfolgen, definitive Anmeldungen bis zum 20. Juni bei der AG Rom 2000 in Zürich.

In die OKJV aufgenommen wurde die Bewegung «Jugend 2000», die sich besonders für die Glaubensvertiefung der Jugendlichen, für eine lebendige Kirche mit Jugendlichen und für die Weltjugendtreffen einsetzt.

Gesamtschweizerische Treffen von Jugendlichen haben bisher vor allem an den Weltjugendtreffen, zum Beispiel 1993 in Denver und 1995 in Manila stattgefunden. Daraus sind in den letzten Jahren Treffen von Verantwortlichen der katholischen Jugendarbeit in der Schweiz entstanden. Das Kontaktgremium mit ca. 12 Vertretern nennt sich CJS: *Coordination des Jeunes catholiques suisses*. Nun wird ein grösseres Treffen für die katholischen Jugendverantwortlichen am 10. März 2001 in Aarburg geplant. Daran sollen 30 Jugendverantwortliche aus der deutschsprachigen Schweiz, 20 aus der französischen Schweiz und 10 aus dem Tessin teilnehmen.

Am 21. März 2000 werden fünf Jugendvertreter der OKJV mit der DOK zusammenkommen. Vertreter/Vertreterinnen und Themen werden bestimmt. Dabei wird auch betont, dass die Jugendlichen in der Kirche viele attraktive Angebote für Begegnungen und Treffen brauchen.

In der OKJV wird Wert auf gute spirituelle Impulse gelegt. Während der Weltgebetswoche für die Einheit aller Christen wurde an den früheren orthodoxen Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel erinnert, der nicht nur wichtige Schritte in der Ökumene zwischen der orthodoxen und den westlichen Kirchen machte, sondern auch eine grosse Offenheit für die Jugend zeigte.

Weibbischof Martin Gächter

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die auf den 1. August 2000 vakant werdende Pfarrstelle von Kriegstetten (SO) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in dieser Ausgabe).

Die auf den 1. August 2000 vakant werdende Seelsorgestelle Ittigen/Bolligen in der Pfarrei Ostermundigen (BE) wird für einen Theologen/eine Theologin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in dieser Ausgabe). Die vakante Pfarrstelle Werthenstein (LU) wird für einen Pfarrer (100%) oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin (70%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldefrist: Interessierte melden sich bitte bis 24. Februar 2000 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt.bistum-basel@kath.ch

Mobilfunkanlage in Kirchtürmen

In diesen Wochen erreichen uns in vermehrter Zahl Briefe, die Besorgnis äussern über die Möglichkeit, in Kirchtürmen Mobilfunkanlagen einzubauen und die von der Bistumsleitung ein entsprechendes Verbot verlangen. Wir sehen uns zu folgenden Hinweisen veranlasst: Am 1. Februar 2000 tritt eine neue Verordnung in Kraft, wonach die Betreiber von solchen Antennenanlagen den Nachweis zu erbringen haben, dass die vorgegebenen Grenzwerte eingehalten werden. Die erlaubten Grenzwerte liegen zwar unter den international zugelassenen Grenzwerten; aber eine gesicherte Einschätzung der Langzeitschäden liegt noch nicht vor.

Die möglichen Gesundheitsschädigungen durch die Strahlen solcher Anlagen (so genannter Elektromog) sind ernst zu nehmen, zumal bei einem Einbau in einen Kirchturm die Anlage in besiedelte Gebiete zu stehen kommt. Das bedeutet indessen nicht, dass eine Anlage ausserhalb des Siedlungsgebietes problemlos ist, da die Langzeitschäden auf Natur und Tiere nicht geklärt sind. Überdies bleibt zu beachten, dass auch die Frage offen ist, wie weit bei auftretenden Schädigungen nur der Betreiber der Anlage und nicht auch der Gebäudeeigentümer haftet.

Solange die Fragen der gesundheitlichen Beeinträchtigungen durch Mobilfunkanlagen nicht gelöst sind, wird den Pfarrämtern und Kirchgemeinden – auch wenn finanzielle Vorteile locken – dringend Zurückhaltung und Vorsicht empfohlen, wenn es um den Einbau solcher Anlagen in Kirchtürmen und kirchlichen Gebäuden geht, zumal unsere Kirchen als Gebäude von kommerziellen Zwecken verschont werden sollten. Damit verbindet sich die ernste Frage, ob nicht durch den Verzicht auf die Annehmlichkeit eines Mobiltelefons die Nachfrage und damit der Ausbau des Antennennetzes zu steuern ist. Denn wir können wohl kaum unsere Ansprüche steigern, ohne die entsprechende Infrastruktur mitzuverantworten.

Rudolf Schmid, Generalvikar

Konferenz der Dekane, Dekanatsleiterinnen und Dekanatsleiter *Wie das Leben mit Christus aus der Taufe heraus gelingen kann*

Die diesjährige Konferenz der Dekane, Dekanatsleiterinnen und Dekanatsleiter vom 11. bis 13. Januar in St. Niklausen hatte zwar nur ein inhaltliches Thema, dafür aber zwei Ziele. Es ging den etwa 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zusammen mit der Bistumsleitung darum, anhand des Themas: «Als Getaufte leben» auf die Kommunikation und ihre vielfältigen Formen zu achten.

Wie Generalvikar Rudolf Schmid zu Beginn der Tagung erläuterte, sei die Taufpastoral nicht das einzige Element. Es komme vielmehr darauf an, wie jeder persönlich in jeder Phase seines Lebens mit Christus leben könne. Die Theologin Gabriele Berz, Leiterin der Diözesanen Fortbildung, führte methodisch die Erarbeitung des Themas. Dabei machten sich die Teilnehmer vor allem auch in der Gruppenarbeit Gedanken über das Getauftsein, sei es bei der Taufvorbereitung, der Erwachsenentaufe oder auch in der Seniorenarbeit. Aus der Gruppenarbeit wurde festgehalten: «Es ist uns klar geworden, wie stark jedes Lebensumfeld vom eigenen Getauftsein geprägt ist.»

Grundzüge einer biblischen Tauftheologie, die sich im Wesentlichen auf die paulinische Auffassung von Taufe beschränkte, legte Bischof Kurt Koch dar. In seinem Referat «Taufe als Fundament und Mitte des christlichen Lebens» bezeichnete er die Taufe als «Kristallisation des Glaubens». Diese Aussage ziele von vornherein darauf ab, dass die Taufe Fundament und Mitte des christlichen und des kirchlichen Lebens sei, auf dem nicht nur alle anderen Sakramente, sondern auch alle kirchlichen Sendungen und Beauftragungen ruhten.

Der Leitgedanke der neutestamentlichen Tauftheologie sei mit Paulus die Teilhabe an Tod und Auferstehung Jesu Christi, auch wenn die Auferstehung für die Gläubigen noch ausstehe. Sünde bedeute das Sich-Absondern von Gott und das Zerrütten der Gottesbeziehung, also das Gegenteil dessen, was der biblische Begriff Schalom besage. Bei der Vergebung der Sünden gehe es um die heiligende und reinigende Kraft der Taufe. So gesehen, sei das Buss sakrament eine Wiederherstellung der Taufgemeinschaft, eine «Pannenhilfe, nämlich nach den nicht ratifizierten Konsequenzen, die sich aus der Taufe ergeben». Taufe sei aber auch Ort des Geistempfangs des endzeitlichen Volkes Gottes, wobei das Geschenk des Geistes in der Zugehörigkeit zu Christus bestehe. Taufe bedeute bei Paulus aber auch Aufnahme in die Gemeinde, in die Gemeinschaft der von Gott

«Zusammengerufenen» und von Gott der Kirche «Hinzugefügten». Taufe verpflichte schliesslich zu einem christlichen Leben, «nämlich des täglich neu geforderten Dienstes an den Schwestern und Brüdern und an allen anderen Menschen.» Der Bischof betonte, die Taufe sei in der heutigen Gesellschaft eine öffentliche Proklamation des Menschenrechtes auf Leben.

Aufgabe des Bistums Basel bei der Realisierung des Aufbruchs ins Dritte Jahrtausend sei es, durch die ursprungsgetreue und zeitgemässe Taufverkündigung zu einem Leben als Getaufte anzuregen. Die anschliessende Diskussion setzte sich mit der Stellungnahme des Bischofs auseinander. Dabei waren sich die Mitglieder der Konferenz darin einig, dass die vom Bischof dargelegten Leitgedanken eine gemeinsame Basis darstellen, aus der sich weitere Ergänzungen ergeben werden. Damit wurde die Tagung zum Beitrag bei dem Projekt «Aufbruch des Bistums Basel ins 3. Jahrtausend». Meilensteine auf diesem Weg sind der Dreifaltigkeitssonntag, das Ökumenische Treffen der Bistümer Basel, Freiburg und Strassburg am Pfingstmontag in Strassburg, die Tagsatzung im Mai des nächsten Jahres und anderes mehr.

Im Laufe der Konferenz hatte Rosa Fischer, Erwachsenenbildnerin und Supervisorin in Turgi, genau beobachtet, wie die Kommunikation untereinander lief. Dabei gab sie Tipps, zeigte beispielsweise auf, was für eine gelungene Kommunikation eher hinderlich und was förderlich ist. Sie ermutigte dazu, eigene Gefühle wahr- und ernst zu nehmen und sie auch auszudrücken.

Informationsdienst

Installation von zwei neuen nichtresidierenden Domherren

Die beiden neuen nichtresidierenden Domherren des Bistums Basel, Pfarrer und Dekan Beat Jung, Stand Luzern, sowie Pfarrer René Hügin, Stand Basel-Landschaft, sind am 26. Januar 2000 während einer Eucharistiefeier in der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn feierlich installiert worden. Gleichzeitig ernannte Diözesanbischof Kurt Koch den bisherigen nichtresidierenden Domherrn vom Stand Luzern, Stiftspropst Johannes Amrein, sowie Pfarrer Josef Schwegler, nichtresidierender Domherr vom Stand Basel-Landschaft, zu neuen Ehrendomherren.

Dompropst Anton Cadotsch nahm die eigentliche Installation vor. Zunächst legten die beiden neuen Domherren nach dem Glaubensbekenntnis, das sie zusammen mit den zahlreichen Gläubigen beteten, das Treueversprechen ab. Gegenüber dem Bischof gelobten sie «Gehorsam und treue Mitarbeit» und versprachen, die «Satzungen des Dom-

kapitels gewissenhaft zu beachten». Dann überreichte der Dompropst den neuen Domherren die Insignien, nämlich Kreuz und Stundenbuch. Am Ende des Gottesdienstes übergab der Bischof den beiden bisherigen Domherren, Johannes Amrein von Luzern und Josef Schwegler von Basel-Landschaft, die Urkunde, in denen sie zu Ehrendomherren ernannt werden.

In seiner Predigt während der Messfeier hatte der Bischof von der Apostolischen Sendung in brüderlicher Verbundenheit gesprochen und betont, dass die Sendung der Kirche kein anderes Ziel habe als das Kommen des Reiches Gottes in Gerechtigkeit und Frieden. Diesem Ziel zu dienen sei auch die Aufgabe der Domherren, da auch die Beziehung zwischen Kirche und Staat Reich-Gottes-tauglich gestaltet werden müsste. Der Bischof führte aus: «Deshalb möchte ich Euch sehr ans Herz legen, Euch in Euren Beziehungen zu den staatlichen Autoritäten um die weitere Entfaltung einer loyal-kritischen Partnerschaft zwischen Kirche und Staat zu kümmern.» Kirche und Staat müssten sich gemeinsam für das Zusammenleben der Menschen in Frieden und Gerechtigkeit verantwortlich zeigen. Der Bischof fuhr fort, dies könne aber glaubwürdig nur geschehen, «wenn Staat und Kirche sich gegenseitig in ihrer Eigenständigkeit respektieren, wenn also die Kirche die Autonomie des Staates anerkennt und wenn sich der Staat nicht unter Berufung auf seine angebliche «Kirchenhoheit» in innerkirchliche Angelegenheiten einmischt. Nur wenn das Verhältnis zwischen Kirche und Staat partnerschaftlich gelebt wird, bewegt es sich auf jenem Niveau, das das Zweite Vatikanische Konzil gewünscht hat und das auch einem modernen Staat gut ansteht.» Der Bischof ging dann auch auf die Verantwortung im speziellen Dienst als Domherren ein, die Wahrheit sowohl ursprungsgetreu als auch zeitgemäss zu verkünden, aus der Kirche weder ein «Antiquitätengeschäft» noch eine «Modeboutique» zu machen, denn «die Kirche ist das Volk Gottes auf dem Weg zum Herrn».

Zu Beginn der Installation hatte der Bischof erklärt, dass aufgrund «von Artikel 12 des Konkordates vom 26. März 1828 und der päpstlichen Bulle «Inter praecipua» vom 7. Mai 1828 Beat Jung von der Regierung des Kantons Luzern auf den 1. September 1999 zum Domherrn ernannt wurde». In Anwendung des gleichen Konkordates und der Zusatzvereinbarung zwischen dem Schweizerischen Bundesrat und dem Heiligen Stuhl über die Organisation des Bistums Basel vom 2. Mai 1978 habe er René Hügin auf den 1. Januar 2000 zum Domherrn und Mitglied des Domkapitels der Diözese Basel ernannt.

An dem Gottesdienst in der St.-Ursen-Kathedrale nahmen neben den Domherren, zahlreichen Priestern, Gläubigen aus den Pfarreien der neuen Domherren, Weihbischof Martin Gächter, alt Diözesanbischof Otto Wüst, der emeritierte Weihbischof Joseph Candolfi, der Abt von Mariastein, Lukas Schenker, sowie der Pfarrer der Kathedrale, Paul Rutz, teil. Gekommen waren auch eine Vertretung der Diözesankonferenz sowie Regierungsvertreter der Stände Luzern, Basel-Landschaft und Solothurn.

Informationsdienst

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Amédée Grab ernannte:

P. Josef Banz zum Bruder-Klausen-Kaplan in Sachseln (OW);

Zoltàn Toth, Pfarrer der Pfarrei Stammheim-Andelfingen (ZH), zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei Feuerthalen (ZH);

Nico Unterhuber, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Muotathal (SZ), zum Pfarrer dieser Pfarrei.

Diözesanereignisse im Jubeljahr

Das Jubeljahr soll ein Jahr der Erneuerung, der Stärkung und der Vertiefung unseres Glaubens werden. Einige Anlässe auf diözesaner und interdiözesaner Ebene laden dazu besonders ein:

26./27. März	Versöhnungstag in Sachseln
9. April	Jugendtag in Chur
1. Juli	Familihtag in Einsiedeln
1. August	Feier auf dem Gotthard
25. September	Schweizertag in Rom
29. Oktober	Tag der Berufungen in Chur

Einladung zum Versöhnungstag in Sachseln, 26. und 27. März 2000

Mitte Februar werden die Programme für den Versöhnungstag in Sachseln an alle Pfarrämter verschickt. Aus organisatorischen Gründen ist bis am 11. März 2000 eine Anmeldung der Teilnehmerzahl pro Pfarrei einzureichen.

Hirtenbrief Fastenzeit 2000

Auf den 1. Fastensonntag wird der Fastenhirtenbrief unseres Diözesanbischofs allen Priestern und in der Seelsorge tätigen Mitarbeitern zugestellt.

Ölweihe

Die Weihe der heiligen Öle findet am Montag, 17. April 2000, um 9.30 Uhr, statt. Dazu sind alle, vor allem die Priester im Bistum, herzlich eingeladen. Wer konzelebrieren möchte, ist gebeten, Albe (Mantelalbe) und Stola mitzunehmen.

Priesterjubilare im Bistum Chur 2000

75 Jahre

Maranta Reto, Msgr., emeritierter Pfarrer, 6537 Grono (Bistumsseniör).

70 Jahre

Haag Heinrich, emeritierter Professor, 6440 Brunnen.

60 Jahre

Berther Sigisbert, emeritierter Pfarrer, 7172 Rabus; Gasser Fridolin, emeritierter Pfarrer, 7205 Zizers; Hübscher Bruno, Bischöflicher Archivar, 7000 Chur; Steiner Paul, emeritierter Pfarrer, 6430 Schwyz; Zumbühl Othmar, emeritierter Pfarrer, 9035 Grub.

50 Jahre

Petermann Nicodemus, emeritierter Pfarrer, 6073 Flüeli-Ranft; Spielhofer Karl, emeritierter Pfarrer, 8840 Einsiedeln; Betschart Paul, emeritierter Pfarrer, 6438 Ibach; Husi Peter, Domherr, 8134 Adliswil; Pfammatter Josef, emeritierter Professor, 6060 Sarnen; Vogler Alfons, emeritierter Pfarrer, 8032 Zürich; Good Jakob OFMCap, Pfarradministrator, 7303 Mastrils; Bissig August, emeritierter Pfarrer, 6006 Luzern/Kolumbien; Oetzbrugger Stephan OFMCap, Pfarrer, 7553 Tarasp.

40 Jahre

Bearth Martin, Pfarrer, 7156 Rueun; Cadruvi Gieri, Domherr/Dekan, 7460 Savognin; Kolb Guido, Domherr, 8005 Zürich; Lurati Aurelio, Domherr/Bischöflicher Kanzler, 7000 Chur; Maier Ernst, Spital- und Gefängnisseelsorger, 8004 Zürich; Schmidt Alfred, Betagtenseelsorger, 6440 Brunnen; Schnyder Gabriel, emeritierter Pfarrer, 6317 Oberwil; Kaufmann Walbert OSB, Vikar, 8840 Einsiedeln; Caratsch Theodosius OFMCap, Pfarradministrator, 7535 Valchava; Chiappani Costantino SDB, Missionar, 6440 Brunnen; Malimpensa Genesio SDB, Missionar, 8004 Zürich; Balmer Fromund OFMCap, Pfarrvikar, 6411 Rigiklösterli; Höfliger Hildegard OFMCap, Pfarrer, 7302 Landquart.

25 Jahre

Thurnheer Jürg, Pfarrer, 6440 Brunnen; Venzin Giuseppe, Pfarrer, 6060 Sarnen; Unterhuber Nico, Pfarrer, 6436 Muotathal; Müller Leo SM, Pfarradministrator, 8952 Schlieren; Herzog Bernhard SVD, Pfarrer, 8906 Bonstetten; Michel

Christian SAC, Hausgeistlicher, 6073 Flüeli-Ranft; Medic Ante OFMCap, Kroatenseelsorger, 7203 Trimmis; Rutz Peter, Regens/Professor, 7000 Chur.

Voranzeige Priesterjubilaren-Treffen 2000

Die Priesterjubilare sind auf Donnerstag, 29. Juni 2000, nach Chur ins Priesterseminar St. Luzi eingeladen. Die Einladungen mit den genaueren Angaben werden den Jubilaren persönlich zugestellt.

Falls jemand aus dem Kreis der einzuladenen Jubilare auf der Liste nicht erwähnt sein sollte, bitten wir höflichst um Mitteilung an die Bischöfliche Kanzlei, z. H. von Frl. Milada Probst, Hof 19, 7000 Chur.

ST. GALLEN

Stellenausschreibung Eschenbach und St. Gallenkappel

Durch den plötzlichen Tod von Pfarrer Josef Stillhart sind die Pfarreien Eschenbach und St. Gallenkappel ohne Pfarrer. Die Stelle wird hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Eschenbach mit rund 4000 und St. Gallenkappel mit rund 1400 Katholiken und Katholikinnen sind lebendige Pfarreien. Mit dem Pfarrer arbeitet ein Seelsorgeteam bestehend aus einem Diakon, einem Pastoralassistenten und Katechetinnen zusammen. Zu einem späteren Zeitpunkt werden sehr wahrscheinlich weitere Seelsorgeaufgaben in benachbarten Pfarreien hinzukommen. In Eschenbach und St. Gallenkappel steht ein Sekretariat zur Verfügung. Als Wohnsitz des Pfarrers bietet sich das Pfarrhaus in Eschenbach an. Nähere Informationen und Auskunft erteilen: Alois Huwyler, KVR-Präsident Eschenbach (Telefon 055-282 39 64), und Fritz Landolt, KVR-Präsident St. Gallenkappel (Telefon 055-284 26 08).

Bewerber melden sich bitte bis Ende Februar 2000 beim Diözesanen Personalamt, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

Leitlinien für die Zukunft der Seelsorge im Bistum

Die Mitglieder des Priesterrates und des Rates der hauptamtlichen Laienseelsorger/-seelsorgerinnen des Bistums St. Gallen erarbeiteten an ihrer Januar-Tagung im Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast Leitlinien für die zukünftige Seelsorge im Bistum. Daraus

zwei Grundanliegen: Förderung von und Befähigung für Teamarbeit unter den Seelsorgern und Seelsorgerinnen sowie prozesshaftes Weiterentwickeln von Seelsorge-Einheiten.

Veränderungen in der Seelsorge gibt es, muss es geben, unabhängig vom fehlenden Personalnachwuchs. Die Frage ist, ob die Verantwortlichen in der Kirchenleitung diese mitgestalten oder nur darauf reagieren. Für die Vorbereitung und gute Strukturierung der zwei Arbogast-Tage mit viel intensiver Gruppenarbeit bekam das Büro viel Lob. Die 30 Mitglieder der beiden Räte hatten sich in früheren Sitzungen mit möglichen Seelsorge-Modellen und ihren Vor- und Nachteilen für die Seelsorgenden und für die Gläubigen auseinander gesetzt. In Anwesenheit von Bischof Ivo Fűr und weiteren Mitgliedern der Bistumsleitung konfrontierten sie in Arbogast ihren Alltag als Seelsorgende mit Erwartungen und Wünschen der Basis (das Thesenpapier dazu basierte auf der neuen SPI-Untersuchung über die Erwartungen der Menschen an die Seelsorge) sowie in einem zweiten Schritt eigenen Wünschen und Utopien. Sie fragten sich dabei auch, was fördert die Verwirklichung der Ziele, was hindert sie und was können wir verändern, um den Zielen näher zu kommen. Sie tauschten auch ihre Erfahrungen aus, die sie machen in einer traditionellen Einzelfarrei, in einem regionalen Seelsorgeverband oder in einer Zentrumsfarrei, von der aus weitere Orte mitbetreut werden. Und aus all den verschiedenen Elementen erarbeiteten sie Leitlinien zuhauenden des Bischofs, die nun noch im Dialog mit ihm ausformuliert werden müssen, bevor sie – verbunden mit dem Aufzeigen einzelner Ausführungsschritte – in eine breite Vernehmlassung gehen können.

So viel kann allerdings gesagt werden. Eine Einheitslösung für das Bistum wird nicht als sinnvoll erachtet. Auf die Geschichte am Ort oder in der Region soll Rücksicht genommen werden. Angestrebt wird, den seelsorgerlichen Dienst vermehrt in Pastorkreisen aus mehreren Pfarreien oder einer Grosspfarre zu leisten, und zwar in Zusammenarbeit und Verantwortung eines Seelsorgeteams. Dabei soll prozesshaft gearbeitet werden. Entwickelte Modelle für einen Ort oder eine Region dürfen nicht auf bestimmte Personen zugeschnitten sein, damit sie auch bei Wechsel weiter existieren können. Bei allen Modellen soll darauf geachtet werden, dass es am Ort eine Bezugsperson gibt.

Ohne Teamarbeit, die mehr beinhaltet als ein gutes Verhältnis von Laien und Geweihten im kirchlichen Dienst, wird Seelsorge in Zukunft nicht mehr möglich sein, nicht zuletzt auch deshalb, weil angestrebt wird, die ein-

zelnen Männer und Frauen verstärkt entsprechend ihrer besonderen Fähigkeiten und Begabungen einzusetzen (Jugendarbeit, Liturgie, Predigt, Organisation/Administration usw.). Die Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen im kirchlichen Dienst zu Teamarbeit zu befähigen, gehört heute schon zum Ausbildungs- und Weiterbildungsprogramm. Gefragt ist auch eine stärkere Begleitung von Seelsorgenden.

Die neuen Modelle verlangen flexible, mobile, teamfähige, offene Persönlichkeiten für die Seelsorge und sind eine grosse Herausforderung an das Personalamt.

Seelsorge an Seelsorgern/Seelsorgerinnen

Der von Generalvikar Anton Thaler präsentierte Zwischenbericht der Kommission «Seelsorge an Seelsorgern/Seelsorgerinnen» diene als Grundlage für ein intensives Gespräch. Das weitere Vorgehen muss aufgrund der verschiedenen Voten intern reflektiert werden. Die Kommission erhielt den Auftrag, die Bedürfnisse bei den Seelsorgern/Seelsorgerinnen abzuklären, Vertrauensper-

sonen zu suchen und für die Behandlung des Anliegens in der nächsten Dekanatskonferenz ein Papier zu erarbeiten.

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Kurt Stulz zum Bischofsvikar ernannt

Nach der Demission von Domherr Thomas Perler als Bischofsvikar, mit Wirkung auf den 1. September 2000, wird Dekan Kurt Stulz in seine Nachfolge treten.

Kurt Stulz, geboren am 8. Mai 1939 in Tavers, Priesterweihe 1966, Vikariatsjahre in Freiburg und deutschsprachiger Seelsorger in Neuenburg und La Chaux-de-Fonds. Katechetische Studien 1973–1975. Religionslehrer am Kantonalen Lehrerseminar, Präsident der Katechetischen Kommission und Begleiter der deutschsprachigen Seminaristen. Pfarrer von Düringen 1984–1996 und von Murten-Kerzers von 1996 bis heute. Vorsitzender des Dekanates Petrus Canisius seit 1997.

HINWEIS

KIRCHLICHES MANAGEMENT

Der Lehrstuhl für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern führt im Sommersemester 2000 ein interdisziplinäres Hauptseminar zum Thema «Kirchliches Management: Betriebswirtschaftliches Denken in kirchlichen Strukturen» durch, zu dem auch Seelsorger und Seelsorgerinnen eingeladen sind.

Die Anwendung betriebswirtschaftlicher Methoden ist auch in der Kirche immer mehr gefragt, ist sie doch für die Erfüllung ihres Auftrages auf Personal, Finanzen, Immobilien und damit auf Führung angewiesen. Angesichts der personellen und finanziellen Engpässe erhalten Grundsätze wie Effektivität und Effizienz auch für die kirchliche Führung einen immer höheren Stellenwert. Wie weit ist unter diesen Voraussetzungen ein Rückgriff auf die Erkenntnisse der Betriebswirtschaftslehre möglich und erwünscht, und wo zeigen sich Grenzen, weil sich die Kirche von einer privaten Unternehmung unterscheidet?

Andere Nonprofit-Organisationen sehen sich mit der gleichen Fragestellung konfrontiert. Einzelne Institutionen verfügen bereits über einschlägige Erfahrungen. Wir werden deshalb eine Reihe von Persönlichkeiten in leitender Stellung einladen, um uns über den von ihnen eingeschlagenen Weg und die zur Zielerreichung ausgewählten Mittel informieren zu lassen.

Zielgruppen: Neben Studierenden steht das Seminar auch haupt- und nebenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, Mitgliedern von Pfarreiräten und staatskirchlichen Gremien sowie weiteren interessierten Personen offen. Die Erfahrung mit dem Pilotseminar im Sommersemester 1999 zeigt, dass sich die Mitwirkung von Praktikern für diese Thematik sehr positiv auswirkt. Das Seminar findet auch deshalb wiederum statt, weil 1999 nicht alle Interessentinnen und Interessenten teilnehmen konnten.

Das Seminar findet statt an der Theologischen Fakultät (Pfistergasse 20, Raum T 46) jeweils am Mittwoch, 14.15 bis 16.00 Uhr, erstmals am 29. März. Geleitet wird es von Prof. Adrian Loretan und Dr. Pius Bischofberger.

Mitgeteilt

NEUE BÜCHER

Radegunde

Dorothee Kleinmann, Radegunde, eine europäische Heilige. Verehrung und Verehrungsstätten im deutschsprachigen Raum, Styria Verlag, Graz 1998, 255 Seiten.

Die heilige Radegundis von Thüringen (518–587) war die Tochter des Königs Bertachar von Thüringen. Bei der fränkischen Eroberung des Thüringerreiches kam sie als Geisel ins Frankenreich. Dort wurde sie gezwungen, den Frankenkönig Chlotar I., ein wahres Scheusal, zu heiraten. Doch vor der Vermählung floh sie und wurde Nonne in Poitiers. Ihr Grab in der Kirche Ste-Radegonde in Poitiers ist heute noch ein beliebter Wallfahrtsort.

Der vorliegende Band präsentiert im ersten Teil eine – so weit es möglich ist – umfassende Biographie der Heiligen aus frühfränkischer Zeit. Dann behandelt sie ausführlich den Radegundiskult im deutschsprachigen Raum. Die alemannische Schweiz ist daran nicht

beteiligt. Der dritte Teil des Buches befasst sich mit volkswissenschaftlichen und ikonographischen Themen.

Leo Ettlin

Impulse

Adalbert Ludwig Balling, Vertrauen dem Leben. Der grosse Atem der Seele, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1998, 125 Seiten.

Das Bändchen bietet kurze Meditationen an – Minutenmeditationen – nennt das Adalbert Balling, ihr Autor. Man kann den Begriff «Meditation» mit verschiedenen Inhalten und Vorstellungen füllen. Sicher entsprechen diese kleinen Meditations-Häppchen nicht der klassischen Vorstellung einer ignatianischen Betrachtung. Sie sind eher mit einem Aperitif vergleichbar, der den Appetit anregt und dann den Leser zum Nachdenken und Beten führt. Diese narrativen Texte sind verblüffend aktuell und anregend. Klein, aber fein!

Leo Ettlin

Tagung habe ich versucht, in einem Artikel zuhanden der Neuen Luzerner Zeitung sowie der KIPA die wichtigsten Aspekte dieser Diskussion zusammenzufassen. Kurz nach dessen Veröffentlichung in der KIPA wurden – wie mir von Dritten mitgeteilt worden ist – die Redaktionen der Pfarrblätter vom Ordinariat in Solothurn schriftlich aufgefordert, meinen Bericht nicht zu veröffentlichen, sondern denjenigen der Informationsbeauftragten des Bischofs abzuwarten. Es scheint mir nicht vermessen, in diesem Zusammenhang von einem Zensurversuch zu sprechen. Diese harte Reaktion hat mich sehr überrascht, zumal man mich vom Ordinariat bis heute weder darüber informiert, noch mir irgendeine Begründung zukommen lassen hat.

Vergleicht man die Berichterstattung der Informationsbeauftragten, wie sie auch in der SKZ abgedruckt wurde, mit der Diskussion, wie sie stattgefunden hat und wie ich sie zusammenzufassen versucht habe, so fällt auf, dass die Themen Homosexualität, Priester mit Beziehungen und geschiedene Wiederverheiratete im kirchlichen Dienst durch die Informationsbe-

auftragte verschwiegen werden. Mag sein, dass ihr diese Themen nicht wichtig genug vorkamen. Zusammen mit dem geschilderten Zensurversuch muss ich aber vermuten, dass verhindert werden soll, dass die Öffentlichkeit davon erfährt, wie in kirchlichen Kreisen über die Vielfalt von Lebensformen und deren Vereinbarkeit mit der römisch-katholischen Lehre diskutiert wird. Was aber ist so falsch daran, wenn das Tabu Lebensformen (endlich) gebrochen wird und so nach echten Lösungen für die Betroffenen gesucht werden kann, nicht nur in Einzelfällen, sondern grundsätzlich? Lukas Fries

Abgesehen davon, dass wir auf exklusive Berichte Wert legen, haben wir den Text von Lukas Fries auch deshalb nicht übernommen, weil er, wie er selber schrieb, «gar nie den Anspruch erheben wollte, über die Tagung der Theologiestudierenden als solche zu berichten». Es ging ihm «einzig darum, über ein an der Tagung heftig diskutiertes Thema zu informieren und dabei die Standpunkte wiederzugeben, wie sie von Studierenden sowie von Bischof Kurt Koch resp. der Bistumsleitung geäußert worden sind».

Redaktion

WORTMELDUNG

Studierendentagung

In der SKZ der vergangenen Woche konnte im amtlichen Teil des Bistums Basel ein Bericht über die Tagung der Theologiestudierenden nachgelesen werden. In diesem Artikel wird Bezug genommen auf eine Diskussion, die sich im Anschluss an das Statement von Bischof Kurt Koch zwischen ihm bzw. der Bistumsleitung und den Studierenden ergeben hat. Meiner Ansicht nach wird diese Diskussion unvollständig und unkorrekt wiedergegeben, insofern nur auf die Problematik des Konkubinates eingegangen wird. Zwar hat dieser Punkt einen relativ grossen Platz in der Diskussion eingenommen. Darüber hinaus wurde im weiteren Verlauf aber ausdrücklich auch

die Situation von homosexuellen Seelsorgern und Seelsorgerinnen, Priestern, die sich eine Beziehung wünschen oder in einer leben, sowie geschiedenen Wiederverheirateten im kirchlichen Dienst angesprochen.

Auf meine Frage, wie sich Bischof Kurt Koch diesem Problem gegenüber stelle, antwortete er, er könne nicht von einer grundsätzlichen Problematik sprechen, da er nur von Einzelfällen wisse. Zudem warf er mir vor, mit meiner Behauptung, die angesprochenen Lebensformen beträfen viele kirchliche Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen, betreibe ich «Rufmord an einer ganzen Berufsgattung». Diese Diskussion erhielt durch ein weiteres Ereignis eine besondere Brisanz: Im Anschluss an die

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Walter Bühlmann
Wydmühleweg 29, 6274 Eschenbach
Sandra Dietschi, askja
Abendweg 1, 6000 Luzern 6
Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Lukas Fries
Grosshaslistrasse 12
6010 Kriens
Eugen Koller
Seeplatz 8, 6374 Buochs
Dr. Thomas Staubli
Feldegstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne, Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Die **katholische Kirchgemeinde Lachen** sucht auf das kommende Schuljahr 2000/2001 eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Katechetin/Katecheten

(evtl. auch Teilzeit möglich)

Wir sind eine aufgeschlossene und aktive Pfarrei mit engagierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Unsere Pfarrei umfasst 4500 Katholikinnen/Katholiken.

Wir erwarten Ihre Zusammenarbeit mit unserem engagierten Pfarrer in den Arbeitsbereichen Liturgie, Katechese und allgemeine Seelsorge. Ein besonderer Schwerpunkt bildet das Projekt «Firmung ab 17/18». Ebenfalls besteht die Möglichkeit sich in der Erwachsenenbildung zu engagieren.

Wir freuen uns in einem Gespräch mit Ihnen unsere Ideen und Wünsche zu konkretisieren, aber auch Ihre persönlichen Fähigkeiten und Vorstellungen kennen zu lernen.

Herr Pfarrer Edgar Hasler würde sich freuen, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen (Tel. 055- 442 13 10). Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Frau Liliane Burger-Cotti, Präsidentin Personalkommission, Seestrasse 18, 8853 Lachen.

Katholische Kirche Schweiz Online (KKSO)

sucht auf den 1. April 2000 oder nach Vereinbarung eine/einen Verantwortliche/n für

Online-Redaktion (40%) / Web-Publishing (40%)

Die Stelle (80 %) kann aufgeteilt werden. Sie umfasst folgende Aufgaben:

- Webpublishing der kirchlichen Plattformen kath.ch und kirchen.ch (ökumenisch)
- Redaktion der aktuellen und thematischen Eintrittsseiten
- Planung und Koordination der organisatorischen und technischen Infrastruktur
- konzeptionelle Beratung und Schulung kirchlicher Projektpartner sowie Gestaltung von Webseiten in ihrem Auftrag

Auskunft und Bewerbung (bis 15. Februar 2000):

Katholischer Mediendienst
Leiter Matthias Loretan
Bederstrasse 76
8027 Zürich
E-Mail: m.loretan@kath.ch



1963 als Deutschschweizerisches Katholisches Laienhelferwerk gegründet, vermittelt InterTEAM noch heute Fachleute in Länder der Dritten Welt. InterTEAM arbeitet insbesondere mit der Bethlehem Mission Immensee zusammen.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Luzern, Untergeissenstein 10/12, Postfach, 6000 Luzern 12, Telefon 041-360 67 22, Fax 041-361 05 80, <http://www.interteam.ch>

Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Martin, Zürich

Auch wenn wir die kleinste Pfarrei der Stadt Zürich sind, bauen wir auf die Zukunft, geprägt von einer lebendigen Ökumene und einer wachsenden Gemeinde. Wir suchen zur Entlastung unserer Gemeindeleiterin eine/einen

Mitarbeiterin/Mitarbeiter

(Pastoralassistentin/-assistenten oder
Katechetin/Katecheten)

in einem Teilzeitpensum (max. 50 %).

Als Aufgabenschwerpunkte sind vorgesehen:

- Katechese
- Jugendarbeit
- Krankenseelsorge
- Liturgie

Wenn Sie die Arbeit in unserem kleinen Seelsorgeteam interessiert, freuen wir uns, Sie kennen zu lernen.

Auskünfte erteilen:

Dr. G. Kaufmann, Kirchenpfleger, Telefon 01-363 90 03,
Fax 01-363 90 73
Gisela Tschudin, Gemeindeleiterin, Telefon 01-251 55 33

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an:

Kath. Kirchgemeinde St. Martin
Frau E. Stoffel, Kirchenpflegepräsidentin
Kräbühlstrasse 50
8044 Zürich

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller



- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Auf Anfang August oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

Theologin/Theologen

(vorzugsweise 100%)

für den Pfarreiteil **Ittigen-Bolligen**. Wir sind eine Vorortsgemeinde Berns und sind Teil der **Pfarrei Ostermundigen**. Zugleich pflegen wir in vielem ein eigenständiges Pfarreileben in der Diaspora. Neben der allgemeinen Pfarreiseelsorge und der Liturgie hat die Stelle einen Schwerpunkt in der Oberstufenkatechese (Projektunterricht in der Form von Wahlfachkursen) und in der Jugendarbeit (Firmprojekt 17+).

Wir erwarten:

- eine selbständige und zugleich teamfähige Persönlichkeit mit Leitungskompetenz
- einen «Draht» zu jungen Menschen
- Bereitschaft, sich in ein Team einzubringen und gemeinsame Projekte durchzuführen
- Fähigkeit, eigene Projekte zu entwickeln

Wir bieten:

- Unterstützung und Begleitung durch ein gut eingespieltes Team
- gut eingeführte neue Projekte im Oberstufen- und Jugendbereich
- breiten Spielraum für die Erprobung eigener Ideen in der Pfarrei und im Seelsorgeraum Bern
- eine grosszügige Dienstwohnung
- Entlohnung nach den Richtlinien des bernischen Kirchendienstes

Informationen können Sie erfragen bei dem bisherigen Stelleninhaber (Tel. 031-921 57 70) oder bei Pfarrer Moritz Bühlmann (Tel. 031-931 13 01). Anmeldungen an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Glattfelden-Eglisau

Für eine vakante Stelle in der Seelsorge suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n neue/n

Mitarbeiterin/Mitarbeiter

Teilpensum 40–70 %

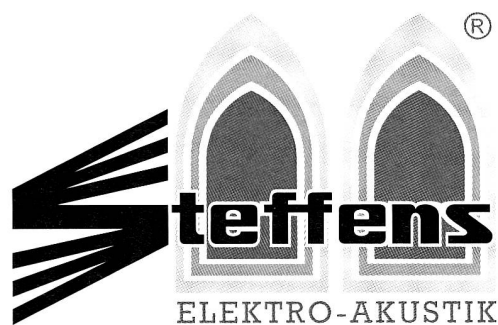
Mögliche Aufgabenbereiche:

- Initiative und positiv eingestellte Bezugsperson für das Rafzerfeld (neue Kirche mit Kirchgemeindehaus)
- Katechese/Jugendarbeit-, Erwachsenen- und Seniorenarbeit
- Zusammenarbeit mit Vikar, Pastoralassistent, Katechetinnen in der Gesamtpastoration der Pfarrei (3000 Gläubige)
- Belebung des Pfarreilebens und der Ökumene

Die konkrete Aufgabenverteilung erfolgt aufgrund der Ausbildung, Eignung, Bereitschaft und gemeinsamer Absprache.

Anstellung und Besoldung erfolgt gemäss kantonaler Anstellungsordnung.

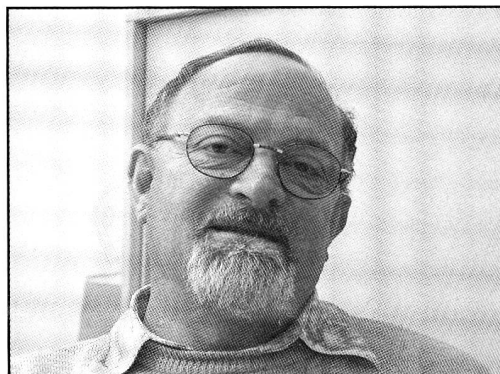
Es freuen sich auf Ihre baldige Kontaktaufnahme und/oder Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen: H. Schönenberger, Präsident Kirchenpflege, Eggberg 2, 8193 Eglisau, Telefon 01-867 43 55, oder Vikar Markus Merz, Pfarrhaus Eglisau, Telefon 01-867 21 21.



Steffens-Mikrofonanlagen richten sich nach Ihren Bedürfnissen

Wir könnten an dieser Stelle auf herausragende Neuentwicklungen oder auf zuletzt beschallte Kirchen hinweisen.

Da Sie aber von niemanden mehr über unsere Leistungen erfahren als von einem Kunden, lassen wir sie zu Wort kommen.



Pfarrer Flepp, Kath. Kirche Turbenthal

Zitat: *«Ich wollte Spezialisten, die mir wirklich helfen konnten. Jetzt ist es egal, ob es viele Zuhörer hat oder nicht, ich werde immer gut verstanden. Das war eine gute Investition.»*

Testen auch Sie daher unverbindlich, bevor Sie sich falsch entscheiden.

Wir beraten Sie gerne kostenlos.

Bitte beraten Sie uns kostenlos ☐
 Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ☐
 Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ☐
 Wir suchen Liedanzeiger ☐

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

e-Mail _____

Telecode AG
 Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
 Tel.: 041 - 710 12 51 • Fax: 041 - 710 12 65
 e-Mail: telecode@bluemail.ch

5/3.2.2000

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

65

AZA 6002 LUZERN



deutsch

radio vatican**täglich:**

6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81

Telefon 041- 420 44 00

Ikonen von Josua Boesch**Eine neue AGK-Diareihe zum FO-Thema 2000 «Time out»**

Diareihe: 34 Dias, Begleitheft mit Kopiervorlagen und praktischen Impulsen



Der gelernte Goldschmied und evangelische Theologe Josua Boesch hat Metall-Ikonen geschaffen, die zum Verweilen und Meditieren einladen. Zum Thema Time out, Zwischenhalt, Rückbesinnung und Neubeginn eignen sich besonders folgende Ikonen: Die vier Elemente, Der neue Kelch, aufgebrochenes Holz, Achtsamkeit, Kirchenschiff (Innehalte-Gottesdienst), Der Geist weht wo er will. Aber auch die von Christian Keller speziell für die Katechese und Gemeindepastoral hergestellten Gesamt- und Detailaufnahmen führen in die Tiefe und zur Besinnung: Lebensbaum, Der Harfenspieler, Ursprung, Der Ur-quell.

Eva-Maria Fischer von der Zürcher Behindertenseelsorge verfasste für die verschiedenen Altersgruppen didaktische Impulse, wobei sie auf einzelne Texte des Buches von Simon Peng «Auferstehungsleicht – Der ikonografische Weg von Josua Boesch» (Noah-Verlag Obereggen, 1999) zurückgriff.

Herausgeberin dieser Diareihe ist die Arbeitsgemeinschaft Gruppenmedien+Kirche (AGK), die aus Vertretern katholischer Arbeitsstellen, Didaktikern und Medienherstellern besteht. Sie hat dieses neueste von rund 100 bisher produzierten AV-Mitteln zusammen mit der AV-Medienstelle des Kantons Zürich (AVZ) erarbeitet und bietet sie zu folgendem Verkaufspreis an:

Diareihe mit Begleitheft

Fr. 110.–

Diareihe mit Begleitheft und dem Buch von Simon Peng «auferstehungsleicht» (AVZ-Spezialpreis anstatt Fr. 168.–)

Fr. 145.–

Kirchliche AV-Medienstelle des Kantons Zürich
Hirschengraben 70
8001 Zürich
Telefon 01- 261 87 60, Fax 01- 261 87 68
E-Mail: media66-avz@bluewin.ch oder über <http://www.agk.ch>



Verlangen Sie unverbindlich
unsere Werbeunterlagen!

gegründet 1703

ch-9450 altstätten sg

tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35



hongler wachswaren

Die **röm.-kath. Kirchgemeinde St. Mauritius, Trimbach (SO)**, sucht für ihre rund 2900 Katholiken eine(n)

Pfarrer/ Gemeindeleiter(-in)/ ein Gemeindeleiter-Ehepaar

Stellenantritt: 1. August 2000 oder nach Vereinbarung.

Ihr hauptsächlicher Aufgabenbereich:

- Leitung der Pfarrei im Seelsorgeverband Trimbach-Ifenthal/Hauenstein-Wisen
- Erteilen von Religionsunterricht

Wir erwarten von Ihnen:

- Berufs- und Pfarreierfahrung
- Sinn für Zusammenarbeit
- Freude an der Herausforderung

Wir bieten:

- breites Einsatzspektrum
- reges Pfarreileben mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten
- zeitgemässe Entlohnung
- übliche Sozialleistungen

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, dann verlangen Sie auf unserem Sekretariat (Telefon 062 - 293 22 20) die neue **Selbstdarstellung** der Pfarrei.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Kirchgemeindepräsident Patrik Flück (Telefon und Fax 062-293 21 23).

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an folgende Adresse: Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt.bistum.basel@kath.ch

BRÜCKE CECOTRET

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheits, Menschenrechte.

BRÜCKE-CECOTRET, Waldweg 10, 1717 St. Ursen
Telefon 026 - 494 00 20, e-mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2